

## Plädoyer einer Frau

Du darfst mir das, was war nicht übel nehmen.  
Ich sag es Dir, obwohl Du mich nicht fragst.  
Sieh mich dabei nicht an, ich will mich schämen  
Und tun, als ob die Toten wiederkämen.  
Ich glaube nicht, dass Du mich dann noch magst.

Ich will nicht sagen, dass ich mir verzeihe,  
Denn darauf kommt es im Moment nicht an.  
Ich wartete und kam nicht an die Reihe.  
Wer keinen Mann hat, hat auf einmal zweie.  
Doch fünf von diesen wären noch kein Mann.

Man fühlt, man könnte einem was bedeuten.  
Es ist nur traurig, dass es ihn nicht gibt.  
Und dann umarmt man sich mit fremden Leuten  
Und wird zu einer von den vielen Bräuten,  
Die sich nur lieben lässt und selbst nicht liebt.

Die Zeit vergeht, Geduld ist keine Ware.  
Man sucht nicht mehr, man findet ab und zu.  
Man sieht vom Fenster aus die Jagd der Jahre.  
Man wartet nicht mehr auf das Wunderbare.  
Und plötzlich kommt es doch, denn nun kommst Du.

Was war, das bleibt, wie kann ich mich erneuern?  
Mir wird ein Schmerz mit Nadeln zugenäht.  
Was war, das bleibt, man kann es nur bereuen.  
Nun bist du da, nun sollte ich mich freuen.  
Ich bin nicht froh. Ist es denn schon zu spät?

Erich Kästner

## Station im späten Oktober

O, unendliches Gefühl des Nichtlebens!

Ich bin traurig und allein.  
Die Mönche der Stille  
gehen gespenstisch herum.

Kahlgrau steht  
der Wald und arm. Alle Bilder  
sind fortgegangen, verweht  
ein letztes Stück Farbe,

Herr am Kreuze, ausgebreitet  
scheine auf, dass ein Schmerz  
Bewegung löst in den  
Ohnmachten des Herbstes,  
scheine auseinander in Deiner stillenden Traurigkeit  
dass ich mich von den strengen,  
aufrechten und steifen Ahnen des Blutes,  
die mich umstellen, löse, -  
und von der Novemberstarre.

Theodor Tagger, Herr in den Nebeln, 1917

## Krankheit der Jugend oder Wer ist Ferdinand Bruckner?

Das Rätselraten war groß. Es gab ein Stück ohne Autor, ein Stück, das sehr treffend, aktuell und genau die Belange der Jugend nach dem Ersten Weltkrieg auf den Punkt zu bringen wußte. Detektive wurden beauftragt, den Autor zu suchen, doch sie fanden nichts heraus. Ferdinand Bruckner, hieß es, sei ein Arzt psychoanalytischer Schule, der bei einem Patienten lebt.

Das war 1928, der Autor war kein Arzt und er war immer mitten unter ihnen, Theodor Tagger, damals kurzfristig Leiter des Theaters am Kurfürstendamm in Berlin. Vorher, 1922, hatte er zusammen mit seiner Frau das Renaissance-Theater in Berlin gegründet. Der Spielplan war wohl zu ambitioniert, zu viele Stücke von jungen, zeitgenössischen, unbekanntem Dramatikern - verschuldet gab Theodor Tagger 1927 die Leitung an Gustav Hartung ab. Diesem wurde bald ein Stück angeboten, das Tagger zuvor fürs Theater am Kurfürstendamm abgelehnt hatte: „Krankheit der Jugend“. Allein, den Autor kannte niemand: Ferdinand Bruckner. Das Geheimnis um sein Pseudonym löfete er erst 1930, blieb aber dabei und änderte später auch offiziell seinen bürgerlichen Namen. „Krankheit der Jugend“ wurde gefeiert von Publikum und Kritik, ebenso wie Bruckners folgende Stücke. Er war einer der erfolgreichsten Theaterautoren seiner Zeit. Diese Erfolgsserie riss Anfang der dreißiger Jahre jäh ab: Der Jude Bruckner emigrierte mit seiner Familie in die USA. Erst 1953 kehrte er nach Deutschland zurück, ebenfalls Anfang der fünfziger Jahre entstand sein Stück „Früchte des Nichts“.

Erst in den letzten Jahren wurden vor allem die genannten Stücke wieder für die deutschen Bühnen entdeckt. Vielleicht liegt das an dieser sensiblen Lebensphase, der sie sich widmen, diesem kurzen Moment zwischen Kind und Erwachsensein, der Orientierung und der Orientierungslosigkeit: Der Jugend. In seinem Essay „Ein Wort über die Stellung der Jugend“ schreibt er: „Was [die Jugend] dagegen braucht, ist die Bestätigung, dass ihr Heranwachsen einen Sinn hat, dass Leistungen, nach denen sie sich sehnt, von ihr verlangt, ja als etwas Selbstverständliches von ihr erwartet werden. Bisher hat die Gesellschaft bei uns dem jungen Menschen den genau gegenteiligen Anblick geboten: dass sie bereits ohne ihn komplett ist. Es wird nicht genügen, irgendwie Raum zu schaffen, sie wird die Arbeit vor den Konjunkturen sichern müssen. Nur dann wird sich die Jugend nicht wieder isolieren, wenn sie in keiner Hinsicht einen besonderen, aber in jeder Hinsicht ihren Platz in der Struktur hat. Dann sieht sie von selbst, dass nicht sie allein, sondern das ganze Volk ‚die Zukunft‘ ist, dass gewiss das Volk ohne sie untergehen müsste, aber genau so sie ohne das Volk.“ Der Text beschreibt die Situation der Jugend in den zwanziger Jahren, er könnte ebenso von heute sein.

## Albert Camus „Das Absurde und der Selbstmord“

Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere – ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe – kommt erst später. Das sind Spielereien; zunächst heißt es Antwort geben. Und wenn es wahr ist, dass – nach Nietzsche – ein Philosoph, der ernst genommen werden will, mit gutem Beispiel vorangehen müsse, dann begreift man die Wichtigkeit dieser Antwort, da ihr dann die endgültige Tat folgen muß. Für das Herz sind das unmittelbare Gewissheiten, man muss sie aber gründlich untersuchen, um sie dem Geiste deutlich zu machen.

Wenn ich mich frage, weswegen diese Frage dringlicher als irgendeine andere ist, dann antworte ich: der Handlungen wegen, zu denen sie verpflichtet. Ich kenne niemanden, der für den ontologischen Beweis gestorben wäre.

Galilei, der eine schwerwiegende wissenschaftliche Wahrheit besaß, leugnete sie mit der größten Leichtigkeit ab, als sie sein Leben gefährdete. In gewissem Sinne tat er recht daran. Diese Wahrheit war den Scheiterhaufen nicht wert. Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde – das ist im Grunde gleichgültig. Um es genau zu sagen: das ist eine nichtige Frage. Dagegen sehe ich viele Leute sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Andere wieder lassen sich paradoxerweise für die Ideen oder Illusionen umbringen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten (was man einen Grund zum Leben nennt, das ist gleichzeitig ein ausgezeichnete Grund zum Sterben). Also schließe ich, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens die dringlichste aller Fragen ist. Wie sie beantworten? Nur das Gleichgewicht von Evidenz und Schwärmerei kann uns gleichzeitig Erregung und Klarheit verschaffen. Bei einem so bescheidenen und zugleich derart mit Pathos belastetem Thema sollte also an die Stelle der gelehrten klassischen Dialektik eine bescheidenere Geisteshaltung treten, die ebenso vom gesunden Menschenverstand wie vom Mitgefühl ausgeht.

Man hat den Selbstmord immer nur als Phänomen dargestellt. Hier dagegen geht es darum, zunächst nach der Beziehung zwischen individuellem Denken und Selbstmord zu fragen.

Eine solche Tat breitet sich in der Stille des Herzens mit demselben Anspruch vor wie ein bedeutendes Werk. Der Mensch selber weiß nichts davon. Eines Abends schießt er oder geht ins Wasser. Von einem Immobilienhändler, der sich umgebracht hatte, erzählte man mir einmal, er habe vor fünf Jahren seine Tochter verloren und habe sich seitdem sehr verändert, die Geschichte „habe ihn untergraben“. Einen treffenderen Ausdruck kann man sich nicht wünschen. Wenn man zu denken anfängt, beginnt man untergraben zu werden. Die Gesellschaft hat mit diesen Anfängen nicht viel zu tun. Der Wurm sitzt im Herzen des Menschen.

Dort muss er auch gesucht werden. Diesem tödlichen Spiel, das von der Erhellung der Existenz zur Flucht aus dem Leben führt, muss man nachgehen, und man muss es begreifen.

Ein Selbstmord kann vielerlei Ursachen haben, und im Allgemeinen sind die sichtbarsten nicht eben die wirksamsten gewesen. Ein Selbstmord wird selten aus Überlegung begangen (obwohl diese Hypothese nicht ausgeschlossen ist). Meist löst etwas Unkontrollierbares die Krise aus. Die Zeitungen sprechen dann oft von „heimlichem Kummer“ oder von „unheilbarer Krankheit“. Diese Erklärungen haben ihre Geltung. Man müsste aber wissen, ob nicht am selben Tage ein Freund mit dem Verzweifelten in einem gleichgültigen Ton gesprochen hat. Das ist der Schuldige. Dergleichen kann nämlich genügen, um allen Ekel und latenten Überdruß auszulösen.

Wenn es jedoch schwierig ist, den genauen Zeitpunkt, den winzigen Schritt anzugeben, mit dem der Geist sich für den Tod entschieden hat, so ist es leichter, aus der Tat an sich ihre Voraussetzungen zu erschließen. Sich in bestimmter Absicht, wie im Melodrama, umbringen heißt: ein Geständnis ablegen. Es heißt gestehen, dass man vom Leben überwältigt wird oder das Leben nicht begreift. Wir wollen aber in diesen Analogien nicht zu weit gehen und zur alltäglichen Ausrucksweise zurückkehren. Es handelt sich um das Geständnis, dass es „sich nicht lohnt“. Leben ist naturgemäß niemals leicht. Aus vielerlei Gründen, vor allem aus Gewohnheit, tut man fortgesetzt Dinge, die das Dasein verlangt. Freiwilliges Sterben hat zur Voraussetzung, dass man wenigstens instinktiv das Lächerliche dieser Gewohnheit erkannt hat, das Fehlen jedes tieferen Grundes zum Leben, die Sinnlosigkeit dieser täglichen Betätigung, die Nutzlosigkeit des Leidens.

Was für ein unberechenbares Gefühl raubt nun dem Geist den lebensnotwendigen Schlaf? Eine Welt, die sich – wenn auch mit schlechten Gründen – deuten und rechtfertigen lässt, ist immer noch eine vertraute Welt. Aber in einem Universum, das plötzlich der Illusionen und des Lichts beraubt ist, fühlt der Mensch sich fremd. Aus diesem Verstoßen-sein gibt es für ihn kein Entrinnen, weil er der Erinnerungen an eine verlorene Heimat oder der Hoffnung auf ein gelobtes Land beraubt ist. Dieser Zwiespalt zwischen dem Menschen und seinem Leben, zwischen dem Schauspieler und seinem Hintergrund ist eigentlich das Gefühl der Absurdität. Da alle normalen Menschen an Selbstmord gedacht haben, wird es ohne weiteres klar, dass zwischen diesem Gefühl und der Sehnsucht nach dem Nichts eine direkte Beziehung besteht.



## „Krankheit der Jugend“

von Ferdinand Brückner

<b>Marie</b>	Ulla Krummel	<b>Jurastudentinnen</b>	
<b>Desiree</b>	Helga Jüttner	<b>Erste</b>	Brigitte König
<b>Irene</b>	Ditha Hendricks	<b>Zweite</b>	Sigrid Domning
<b>Freder</b>	Holm Gottschling	<b>Dritte</b>	Hilde Nadolny-Everwyn
<b>Petrell</b>	Karl Wilhelm	<b>Vierte</b>	Annemarie Eder
<b>Alt</b>	William Hodali	<b>Buizy &amp; Dizzy</b>	Lis Gansweid
<b>Lucy</b>	Anita Kuckhoff		Christian Westhues
<b>Gerd</b>	Gerd Hendricks	<b>Gäste</b>	Marga Hirtz
<b>Voss</b>	Bodo von Borries		Anne Pitzler
<b>Adi</b>	Ingeborg Diefenthal	<b>Souffleuse</b>	Ruth Riedmann
<b>Creszenz</b>	Inge Kollra		
<b>Lebrecht</b>	Eugen König		
<b>Kudelka</b>	Rya Kühn		
<b>Ernestine</b>	Agatha Hartmann		

**Regie**\_Marlin de Haan **Bühne, Kostüm, Lichtdesign**\_Jörg Zysik **Choreographie, Körperbildung**\_ Sylvia De Rosa **Regieassistenz**\_Michaela Hartmann **Maske**\_Claudia Lemmer **Musik**\_Christian Westhues **Technik**\_art project **Produktionsleitung**\_Holm Gottschling

Premiere: 25. Oktober 2006, Forum Freies Theater, Düsseldorf  
Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden ohne Pause.

Für die Unterstützung der Produktion danken wir:

 Kulturamt Landeshauptstadt Düsseldorf, Stadtparkasse Düsseldorf, Stadtwerke Düsseldorf, PSD Bank Rhein-Ruhr, Henkel KG, Forum Freies Theater und privaten Spendern

**Herausgeber:** Seniorentheater in der Altstadt (SeTA) e.V.  
Kasernenstrasse 6  
40213 Düsseldorf  
www.seta-duesseldorf.de

**Druck:** PP Business Services  
Talstrasse 48  
40217 Düsseldorf

**Fotos:** Sara Quesquén

**Grafik:** Christiane Mayer

„Wozu noch weiter? Manchmal schwindelt man sich darüber hinweg und dann erwacht man wieder: es ist wieder dasselbe. Es ist immer wieder dasselbe. Wozu?“

„Jugend ist ein Gefahrenherd. Jugend ist latente Todesnähe“

„Jugend kann nie gesund sein.  
Der Geist schläft noch in einem Traum.“

„Warum können wir nicht das ganze Leben lang Kinder bleiben?“

„Ich habe geträumt bis jetzt.“

„Zukunft oder nicht, ob man die Tür hinter  
oder gleich vor sich zuschlägt: Kein Unterschied.“

„Es wird weitergelebt.“

„Es genügt nicht, den Geburtskampf der Jugend zu überleben. Erst in ihm siegen - das ist das Geheimnis der Menschen, die einen Weg haben.“

„...und irgendwie irgendwie irgendwie etwas mitteilen von der überwältigenden unsterblichen übermächtigen bedingungslosen allesumfassenden herzbereichernden verstandenerweiternden anhaltenden niemalsendenden Liebe die ich für dich empfinde.“



# Krankheit der Jugend

von Ferdinand Brückner



**SeTA**

Seniorentheater in der Altstadt